

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1922)
Heft: 28 [i.e. 29]

Anhang: Romanbeilage
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Filmgott.

Ein Glashäusroman von Edmund Edel.

(Schluß.)

„Kinder, das war ein Hauptspaß — — was? Und mir habt ihr das Ding zu verdanken . . . Übrigens, diesem Holling schadet so 'ne kleine Abreibung gar nicht . . . sonst läuft es bei ihm über —“

„Futterneid!“ flüstert der grauköpfige Vater noble von den Upsilonbüchsen seiner hübschen Nachbarin ins Ohr . . .

14. Kapitel.

Eine Spannung ist zwischen Kurt Mengert und Evelyn eingetreten. Kurt Mengert fürchtet, daß Vertrauen zu seiner Braut zu verlieren. Der solide Fabrikherr, der gewohnt ist, makellos seine Geschäfte zu betreiben, der niemandem erlaubt, seine Angelegenheiten zu kritisieren, der der Welt keine Gelegenheit gibt, sich um ihn zu kümmern, bei dem alles so klar und offenkundig einzusehen ist wie seine Kontobücher, kann es schwer verwinden, daß man seinen Namen in eine Skandalaffäre hineingezogen hatte.

Evelyn wird die Sorge nicht los, die ihre Lüge ihr aufgebürdet.

Wenn alles zutage kommt, was soll sie tun?

Mit Schaudern denkt sie an die qualvollen Zeiten des Ringens, die hinter ihr liegen, als hätte sie nur geträumt . . .

Kurt Mengert kämpft mit sich und seiner Liebe. Er sucht nach einem Ausweg, um sich und Evelyn zu retten — —

Die Mittagszeitung bringt die Schilderung der seltsamen Affäre im Klub. Schon die Überschrift wirkt sensationell, sensationeller als der Vorhang an sich:

„Der gestürzte Filmgott.“

Der Referent gräbt Holger Hollings Grab. Entrüstet sich über die Leichtfertigkeit jener schönfrisierten Kinolieblinge, die die Frauen, die in unschuldsvoller Verehrung ihnen zu Füßen liegen, zum Spielball ihrer erotischen Phantasien machen. Die Ehre einer Frau darf nicht einem haltlosen Geschwätz zum Opfer fallen usw.

Es folgt eine offizielle Ehrenerklärung für die entzückende junge Filmdiva Fräulein Evelyn Dorfeld („unsere Evelyn“, wie der Referent sie apostrophiert). Die allzu schnelle, auf unzulänglichen Nachrichten basierende Notiz des Nachtblattes wird glossiert (geschicktes Konkurrenzmanöver).

Holger Holling aber sinkt in den Orkus — —

„Knock out“ ruft der Referent der Mittagszeitung dem einst gefeierten Helden der weißen Wand nach: Knock out dem Unterlegenen . . .

Im Atelier der F. F. F. herrscht Hochbetrieb. Boldi Bold hüpfst auf dem Brettergerüst unruhig hin und her, schreit in den Blechtrichter und läßt seine schlechte Laune an dem armen Lehmann aus, dessen Verantwortlichkeitsgefühl allmählich in eine pomadige Wurstigkeit zerflossen ist.

Evelynes letzte Szene in dem neuen Film ist gedreht worden. Abgespannt und noch zerrissen unter den seelischen Qualen des gestrigen Abends zieht sie sich in ihre Garderothe zurück.

Kurt Mengert erwartet sie. Er ist gleich, nachdem er die Mittagszeitung gelesen, in die F. F. F. hinausgefahren.

Er zeigt Evelyn den Artikel.

Ohne Aufregung liest Evelyn die Zeilen. Keine Spur innerer Erregung drückt sich auf ihrem Antlitz aus, das noch in der bizarren Filmtechnik geschminkt ist.

Ein plötzlicher Ekel faszt sie.

So also sieht die Welt ihrer Sehnsucht aus?

Ruhm?

Die Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte, über Morast und über blühende Blumenwiesen — —

Sie beginnt, die Schminke unter den Augen abzuwischen. Kurt Mengert folgt der Prozedur, schweigend, sinnend.

Frau Meier, die Garderobiere, öffnet die Tür:

„ . . . sie drehen draußen den Sprung vom Dach . . . wollen sich die Herrschaften das nicht mit ansehen? . . . Herr Holger Holling ist schon da . . .“

Richtig, das hatte man ganz vergessen. Der große Sensationstrick wird heute aufgenommen.

Evelyn zittert.

Ein Gefühl der Unruhe befällt sie.

Seltsames Ahnen — — —

Holger Hollings große Nummer wird gedreht werden.

Evelyn erinnert sich an die Vorbesprechungen dieser Szene, wie Holling in nachlässiger, überlegener Weise über die große Gefährlichkeit des Absturzes hinweggegangen . . .

„Danke sehr, Frau Meier,“ antwortet Evelyn, „wir kommen nachher, wenn ich umgezogen bin.“

Vor dem Glashaus ist eine Menge von Zuschauern versammelt. Eine lange Feuerleiter steht an die hohe Glaswand gelehnt. Oben auf der Leiter schwiebt Herr Swendsen, der Operateur, der seinen Kurbelkasten vor sich in den Sprossen verankert hat. Unten wirtschaftet Poldi Pold hin und her, gibt Anordnungen.

Holger Holling steht beiseite. Anstatt der siegesgewissenen Zuversicht, die er sonst zur Schau getragen, mit fast melancholischem Ausdruck. Er macht einen schlappen, haltlosen Eindruck.

Kein Mensch beachtet ihn. Scheue Blicke fliegen zu ihm hinüber (man bemitleidet den lebendig Begrabenen).

Holger Holling fühlt die Stimmung, die gegen ihn ist. Er beißt die Zähne zusammen.

Verdamm — — —!

Er wird ihnen zeigen, daß er sich nicht unterkriegen läßt. Mit seinen lachenden weißen Zähnen, mit seinen funkelnden Augen (schwärmte ihr nicht in stillen Nächten davon, ihr kleinen, süßen Frauen?) wird er die Welt des Kinoruhms wieder erobern — trotz Evelyns „gemachter“ Unschuld . . .

— — und wenn er die Wahrheit erzählen würde? Aber er denkt an Herta, die er liebt, und an seinen Bubi — — —

Nein — diese Episode wird vorübergehen und vergessen werden — —

„Herr Holling!“

Lehmann tritt zu ihm heran, sagt höflich, daß alles zur Aufnahme bereit wäre.

Poldi Pold erklärt Holger in kurzen Worten noch einmal den Hergang der Szene.

„Also du läufst über das Dach, wirfst von Mertens und Keller verfolgt, den beiden Detektiven — — na, du bist ja im Bilde — — ich brauche dir das nicht extra vorzumachen, du berühmtes Huhn!“

Holger empfindet Poldi Polds burschikose Unrempe lung als Ironie. Seine Nerven sind dünne Glasfäden, die jeder Stoß zerbrechen kann.

Aber er rafft sich auf.

An die Arbeit . . .

Über die Dächer geht die tolle Filmjagd. Swendsen kurbelt in luftiger Höhe, an die Leiter geklebt. Poldi Pold dirigiert von unten, durch den Blechtrichter hinauffschreiend.

„Halt!“ ruft er, „Großaufnahme!“

Holger bleibt nahe dem Apparat stehen. Swendsen dreht einen Meter zurück, so daß sich die Großaufnahme aus der vorhergehenden Szene entwickeln kann.

„Swendsen, hinunterkommen!“

Poldi Pold winkt dem Operateur, der mit äußerster Vorsicht sich und seinen Apparat aus der gefährlichen Stellung löst. Ein Arbeiter klettert ihm entgegen, nimmt das Stativ in Empfang.

Unten werden für das nächste Bild, den Haupttrick, die Vorbereitungen getroffen, während Holger Holling am Rande des Daches zurückbleibt, am schwindelnden Abgrund stehend.

Ein großes Netz wird gezogen, ein Falltuch. Lehmann, der Hilfsregisseur, prüft die Sicherheit. Wehe, wenn etwas passiert! Poldi Pold droht ihm mit lebenslänglichem Zuchthaus, mit Schlaftott — — keine Höllenstrafe ist groß genug für einen Hilfsregisseur!

Holger Holling zündet eine Zigarette an. Er schaut von seiner Höhe auf die unter ihm stehenden Menschen herab, die wie Ameisen durcheinanderlaufen. Hier oben, allein unter den Wolken, fühlt er sich erhaben über den Anwurf, der ihn, den „Göttlichen“, nicht erreichen kann.

Niemals wird ihn der Anwurf erreichen!

Er ist der Gott der zappelnden Leinwand — — „Hier stehe ich — — ich schleudere meine Blitze auf euch, die ihr im Parkett in wollüstigen Buckungen euch windet, wenn ich euch begnade . . .“

„Holger!“ schreit Poldi Pold durch den Schalltrichter hinauf, „hast du den Revolver bei dir?“

Gott sei Dank, denkt Lehmann, daß Holling ihn nicht vergessen hat, sonst hätte er jetzt zu ihm mit der Waffe herauflklettern müssen.

Herr Swendsen richtet den Apparat, stellt ein, schaut durch das Visier, schätzt die Entfernung ab.

Poldi Pold tänzelt ungeduldig umher.

„Ist's soweit?“ fragt er den Operateur.

Swendsen nickt.

Poldi Pold kommandiert:

„Holger! Du ziehst den Revolver, erschießt dich und stürzt als Leiche herunter — verstanden? — Paß bloß auf, daß nichts passiert! — — Fertig! — — Los!“

„Ich bin zu einem Entschluß gekommen, liebe Evelyn,“ hatte Kurt Mengert gesagt, als die Garderobiere sie verlassen, „ich will aus der unliebsamen Affäre keine Schlußfolgerungen ziehen, aber . . .“

Evelyne hält mit dem Abschminken inne, sieht ihren Bräutigam fragend an.

„Ich will unsere Liebe nicht aufs Spiel setzen,“ fährt Kurt Mengert fort. „Du hast die Wahl: Wenn du auf diesem spiegelglatten Boden der Öffentlichkeit weiter balanzieren willst, kommst du zu Fall — früher oder später. Heute trägt dich das Volk auf den Schultern, morgen lässt es dich fallen. Ich aber kann diesen Hexentanz nicht mitmachen. Leider — für dich vielleicht, auch für viele, die das gleißende Spiel der Oberfläche vorziehen — bin ich für dieses Kaleidoskop des Lebens nicht zu haben . . .“

Evelyne hat das Handtuch weggelegt und tupft nervös mit einer riesigen Quaste in der Puderschale herum, so dass eine stark duftende stäubende Wolke sie umschwebt.

„Zeige mir, dass ich Vertrauen zu dir haben kann, Evelyne,“ spricht Kurt Mengert weiter, „verzichte auf Ruhm, auf Eitelkeit — — und werde meine Frau — — meine Frau, die mir gehört und nicht der Allgemeinheit — —.“

„Kurt!“ stöhnt Evelyne auf. . . .

Frau Meier stürzt in die Garderobe.

„Um Gotteswillen! — — es ist ein Unglück geschehen — — Herr Holling . . .“

Kurt Mengert und Evelyne erschrecken. Sie stürzen aus dem Raum, Evelyne im Frisiermantel, halb abgeschminkt.

Draußen im Vorhof herrscht wirbelndes Durcheinander. Die Menschen sind zu einem Knäuel verklittert. Man gestikuliert, man ruft nach der Ambulanz, man rennt durcheinander.

„Was ist passiert?“ fragt Kurt Mengert einen Arbeiter.

Der zuckt mit den Achseln, deutet auf den Menschenhaufen.

„Herr Holling soll sich das Rückgrat gebrochen haben — —“

Evelyne sinkt ohnmächtig nieder.

Kurt Mengert hält sie in seinen Armen. Minuten, schrecklich lange Minuten vergehen, bis Evelyne wieder zu sich kommt.

Inzwischen hat Kurt Mengert das Nähere erfahren. Hollings Unfall ist unbedeutender, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte.

Poldi Poldi berichtet atemlos:

„So'n Quatsch! — — Holger stürzt 'runter ins Falltuch — — Spenden dreht. Alles geht ausgezeichnet — wird ein famoses Bild geben — der Sturz war erstklassig — — aber Holger muss falsch abgesprungen sein — — wie er ins Netz fällt, bums, liegt er auf der Nase und haut sich den Kopf gegen die festgespannten Schnüre . . .“

„Nicht lebensgefährlich?“ fragt Kurt Mengert.

Und Evelyne mit bleichen, zitternden Lippen:

„Er wird nicht sterben?“ Poldi Poldi lacht:

„Nee — — er hat sich bloß das Monokel zerbrochen und drei seiner berühmten Perlzähne herausgeschlagen — —“

Evelyne atmet befreit auf.

Kurt Mengerts ernste Züge heiteren sich auf.

Edward M. Markus kommt in Begleitung Dr. Biermanns hinzu. Erregt fuchtelt der dicke Generaldirektor mit den Händen in der Luft herum.

„Was sagen Sie zu der Unvorsichtigkeit?“

Kein Mensch sagt etwas.

Edward M. Markus fuchtelt weiter:

„Die Zähne — — nu schön — — er kann sich neue einsetzen lassen

— — aber er hat sich eine Schramme zugezogen, die ihm sein ganzes Gesicht auseinanderreißt — — —“

Holger Hollings Schönheit in Frage gestellt?

„Ein Unglück für die F. F. F., ein schweres Unglück — — 40 Prozent Dividende, dieser Holger Holling. Ich verkaufe seine Filme ungeschenkt,“ lamentiert Edward M. Markus.

Man hatte Holger Holling aus dem Netz gelöst, in das er den verhängnisvollen Fehlsprung getan. Im Konferenzzimmer liegt er auf dem Diwan und ein Statist, der von Beruf Krankenpfleger ist, wäscht künstgerecht die nicht unbedeutende Wunde aus, einen starken Riß quer über das Gesicht. Ein schnell hinzugerufener Arzt näht die klaffende Öffnung zu.

Holger erwacht aus der Narkose. Allmählich kehrt ihm die Erinnerung an das Geschehnis zurück, das urplötzlich über ihn gekommen. Tastend fährt er mit den Fingern über den Verband.

„Einen Spiegel!“ schreit er.

Angst überfällt ihn, Angst um sein Leben — —

„Einen Spiegel — — —!“

Er erblickt die Veränderung, die mit ihm geschehen . . .

Klirrend fällt das Glas zu Boden.

Holger Holling hat die zerschundene Gottähnlichkeit zu Boden fallen lassen — — — ein Filmgott, dem das Schicksal einen Strich durch die Visage gezogen.

Tante Kommerzienrat war dieses Mal mit Recht außer sich. Der Name Dorfeld, der schon ohnedies durch Evelynne genugsam bloßgestellt wurde (auf Plakaten, Theaterzetteln und ähnlichen zigeunerischen Angelegenheiten) ist in den Schmutz gezogen: Mit dem Neffen „Schwiegersohn“ hat Tante Kommerzienrat eine ernste Unterredung, und sie findet zu ihrer Freude bei Kurt Mengert den Widerhall ihrer Meinung.

Evelynne selbst fühlt, daß die Filmwelt, in die sie sich gewagt, stärkere Nerven beansprucht, als sie — wenigstens auf die Dauer — opfern kann. Sie durchschaut die Machenschaften, sie hat reichlich Gelegenheit gehabt, hinter die Kulissen zu gucken.

Der Zauber der weißen Wand? ?

Eine Phantasmagorie, ein Taumel, eine Luftspiegelung, ein Augenslimmern.

Wer nicht feststeht, wird verbrannt von den ultravioletten Strahlen der Jupiterlampen — —

Edward M. Markus erhielt die Nachricht im eingeschriebenen Brief, offiziell: Fräulein Evelynne Dorfeld tritt von ihrem Kontrakt mit der F. F. F. zurück und erlaubt sich mit beiliegendem Scheck die Summe der Konventionalstrafe zu erledigen.

Kurt Mengert legt sein Amt als Präsident der F. F. F. nieder. Unter der Hand veräußerte er seine Anteile.

Das junge Paar verbringt die Flitterwochen auf Schloß Wapensee, wo die Wunderstille der dichten heimatlichen Wälder auf Evelynnes kleine, einst himmelstürmende Sehnsuchtsseele heilkraftigend wirkt und sie ins Gleichgewicht des bürgerlichen Alltags zurückbringt.

15. K a p i t e l.

Edward M. Markus, der nunmehrige Präsident der F. F. F., hat seinen gesamten Generalstab um sich versammelt.

„Meine Herren, wie Ihnen bekannt, sind gewisse Veränderungen eingetreten, die auf unsere Produktion Ausschlag geben — — äh — —“

Dr. Biermann liegt in einem riesenhaften Ledersessel, liest die Mittagszeitung, die ein Boy soeben gebracht.

Er lacht kurz auf.

Die Herren schauen zu ihm hinüber. Indigniert über das wenig subalterne Benehmen des Herrn Reklamechefs (aber man weiß, es bestehen intime Zusammenhänge zwischen dem Herrn Präsidenten Edward M. Markus und dem überschlanken Herrn Doktor — — où est la femme?).

„Was lachen Sie, Doktor?“ fragt Markus.

„Eine entzückende Notiz:

„Herrn Holger Hollings Unfall, von dem wir gestern kurz berichteten, hat für den berühmten Filmgott unangenehme Folgeerscheinungen. Es sind ihm nämlich nicht nur drei seiner kostbaren, von allen Frauen geliebten Perlzähne ausgebrochen (von dem untröstlichen Verlust seines goldgeränderten Einglases gar nicht zu sprechen), sondern das böse Schicksal hat es auch gewollt, daß ein Tau des Fallnetzes ihm die linke Wange aufriß. So wird Herr Holger Holling höchstens noch die lebenswahre Type des Corpsstudenten wilhelminischer Ära filmisch darstellen können. Aber auch ein Filmgott mit ‚Durchzieher‘ kann die Herzen bezwingen . . .“

„Pfui Teufel!“ sagt Markus, „das ist 'ne Gemeinheit — —“

Die Herren lächeln sauersüß.

„Ja — was ich sagen wollte . . .“

Edward M. Markus nimmt wieder eine präsidiale Pose ein, „wir müssen uns also umstellen, meine Herren, und einen Film herausbringen, zuerst mal ohne Holling — denn die Narbe ist ja vielleicht in einiger Zeit zu überschminken — äh — aber auch ohne Evelyn Dorfeld — — die sich nicht mehr überschminken läßt — — Sie wissen, meine Herren!“

Die Herren treten in die Debatte ein.

Edward M. Markus steckt sich eine frische Zigarette an.

Der Apparat funktioniert.

Die F. F. F. wird einen neuen Bombenfilm herausbringen, ohne Holling und Evelyn. Die Welt soll auf dem Kopf stehen . . . die Konkurrenz wird den Kampf bekommen. . . .

Vier Wochen später.

Die Mittagszeitung meldet aus sicherer Quelle:

„Herr Holger Holling hat durch Vermittlung der bekannten Immobiliengesellschaft Daniel Müller & Co. das Rittergut Groß-Stüritz zum Preise von 4 Millionen angekauft und wird sich ganz in das Privatleben zurückziehen. Der gefeierte Held der weißen Wand legt seine Ersparnisse in Kartoffeln und Zuckerrüben an . . . O Filmgott! — — Sic transit . . .“

Das Hofzeremoniell auf Madagaskar.

Seine Exzellenz von Madagaskar hatten geruht, zu den Verlobungsfeierlichkeiten, die vorgestern unter großem Pomp bei Hofe stattfanden, auch meine kleine Wenigkeit zu bitten. Natürlich ging ich oder fuhr vielmehr in einem mir großmütig zur Verfügung gestellten Hofauto hin. Da ich das Zeremoniell bei Hofe nicht kannte, machte ich mir wegen der vorschriftsmäßigen Kleidung weiter keine Kopfschmerzen, sondern machte mich auf den Weg, wie ich gerade war, im karierten Anzug, Regenmantel und grünen Hut (mit breiter Krempe, Mode vom letzten Frühjahr. Versteht sich!).

Wenn ich aber geglaubt hatte, in diesem Aufzuge irgendwie unliebsam aufzufallen, so war ich schwer im Irrtum; der erste Festgäst, den ich auf der Treppe traf, trug einen schon etwas fadenscheinigen grünen Rock, dazu gelbe Beinkleider, eine braune Weste, einen ehemals weißen Stehkragen, rote Krawatte, unter der in Ermangelung eines blütenweißen Vorhemdes die zottige Männerbrust zu sehen war, gekrönt wurde dieses wandelnde Karitätenkabinett von einem weißen Zylinderhut. — Die große Mode in Madagaskar!

Noch mehr aber haben mir die Damen der Hofgesellschaft imponiert. Als ich den Festsaal betrat, lagen sie gerade alle auf dem Rücken und strampelten mit den Beinen. (Unberufen! Mein Wort darauf!) Bekleidet waren sie mit einem schwarzottigen Etwas um den üppigen Busen und einem ebensolchen Schurz. Wie gesagt: Die große Mode in Madagaskar.

Auf hohem Throne aber, zu dem zahlreiche strohummlochtene Stufen führten, saß Hoheit selbst. Dick und aufgeblasen, mit einem gewaltigen Kopfschuh aus roten Papierpleureusen. Mit seinen Schweinsäuglein blinzerte er hinüber zu seiner schönen Nachbarin, dem einzigen Wesen, das einigermaßen menschlich aussah. Jawohl, sehr menschlich sogar, unten dem Kopf ebenfalls einen gewaltigen Pleureusenschmuck.

Man kennt sich eben nicht aus bei diesem madagaskirischen Hofzeremoniell; das wurde mir ganz besonders klar, als sich das Hofballett produzierte. Man erlaße mir, diese unkultivierten Sitten zu schildern, es war eine Kreuzung zwischen Celly de Rheydt und Negertanz.

Die geschilderte Szene war ein kurzer Ausschnitt aus den Aufnahmen zu der von Georg Jacoby inszenierten Groteske „Seine Exzellenz von Madagaskar“. Der seltsame Palast war von Robert Neppach entworfen, die Hoheit auf dem Thron entpuppte sich als Karl Hussar, die Dame mit ohne war Eva May, nicht zu vergessen drei behäbige Würdenträger in hahnebüchernen Phantasiekostümen: Diegelmann, Bender und Tiedtke.

Der Wundermann.

Georges Carpentiers Name allein genügte, den Erfolg eines Films zu sichern. Dies ist einleuchtend; doch die Societe des Films Mercanton, welche das Aufführungsrecht für „The Wonder Man“ erworben hat, wollte damit zum ersten Male zeigen, daß der Faustkampfmeister auch ein vortrefflicher Schauspieler ist. Der Film ist kein rein sportliches Schauspiel, sondern auf gebaut auf einer fesselnden Intrige mit höchst dramatischen Szenen, in denen Carpentier sich als gewandter Schauspieler entpuppt.

Der kurze Inhalt.

Als Widersacher stehen einander gegenüber: Henri d'Arvant, ein junger Attaché bei der französischen Mission in den Vereinigten Staaten, und Alan Gardner, ein gewissenloser amerikanischer Ingenieur. Letzterer vermittelt zwischen der französischen Regierung und einer großen amerikanischen Land- und Ackerbaumaschinenfabrik bedeutende Abschlüsse. Um seinen Gewinn zu erhöhen, fälscht Gardner die Abschlußziffern des Vertrages, und um sich dieses zu bemächtigen, scheut er auch nicht vor einem Mord zurück. Bei den Nachforschungen nach dem Täter weiß er den Verdacht geschickt auf d'Arvant zu lenken. Nur eine Person bewahrt dem jungen Franzosen ihr Vertrauen: Miss Dorothy Stoner, die Tochter des Direktors der Land- und Ackerbaumaschinenfabrik. Ihr zuliebe nimmt d'Arvant Garners Herausforderung zum Match für die Boxmeisterschaft des Athletiv Clubs an. Nachdem d'Arvant in einem spannenden Kampfe seinen Gegner „knock-out“ gemacht, vervollständigt er diesen Sieg, indem er vor Gericht den Beweis für die Schuld des Schurken liefert.

Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß Henri d'Arvant und Dorothy Stoner ein glückliches Paar werden.

Neues vom Film.

Gefahrvolle Filmerei. In London gelangte dieser Tage ein „Talabwärts nach Osten“ betitelter Film zur Erstaufführung, der von den Londoner Blättern als ein Wunder kinematographischer Technik gerühmt wurde. Die Aufnahme dieses Sensationsfilms, der ein Schauerdrama auf dem Eise darstellt, hat nicht nur einen Kostenaufwand von 200.000 Pfund Sterling verursacht, sondern mußte auch unter ungewöhnlich schwierigen klimatischen Verhältnissen vorgenommen werden. Fräulein Lilian Gish, die Vertreterin der Helden im Film, erklärte, daß sie für so riskante Aufnahmen nicht wieder zu haben sei. Die Leiden der Filmdarsteller erreichten ihren Höhepunkt am White River im nordamerikanischen, an der Grenze Kanadas gelegenen Staat Vermont. Sie mußten hier etwa vier Monate in rasch gezimmerten Blockhäusern und Hütten kampieren. An einem düsteren Wintertag war Miss Gish in Ausführung ihrer Rolle gezwungen, das wohl durchwärmte Zimmer zu verlassen und in dünnem Kleide in den wütenden Schneesturm hinauszugehen. In der Rolle der Helden, die einen Selbstmord begehen will, mußte sie dann eine auf dem Fluß treibende große Eis- scholle erklettern und sich hier der Länge nach hinlegen, während ihre Arme im eiskalten Wasser lagen. Erst nach 15 Minuten war es dem Helden gestattet, die Lebensmüde zu retten und damit aus jener unbequemen Situation zu befreien.

**Beachten Sie die Inserate in der
„Zappelnden Leinwand“.**